

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 10 (1924)
Heft: 52

Artikel: Was die Schüler selber von unserer Schulweisheit sagen : Schluss [Teil 5]
Autor: L.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-540187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was die Schüler selber von unserer Schulweisheit sagen

Schl u ß

Der Religionsunterricht ist aber auch das schwierigste Fach für den Lehrer.

Nicht nur und nicht einmal in erster Linie wegen der Darbietung des Stoffes. Die mehr intellektuelle Seite unseres Faches, von der wir bis dahin sprachen, ist eigentlich nur Vorarbeit. Wenn wir die bisherige Arbeit auch taten und sie noch so gut taten, dann haben wir doch erst die kleinere Hälfte unserer Pflicht als Religionslehrer getan. Wenn wir in einem weltlichen Fach so viel taten, wie bisher im Religionsunterricht, dann sind wir dort fertig; und wenn wir es gut taten, sind wir gute Lehrer dieser Fächer, der Inspektor muß uns in Lehrtüchtigkeit und Berufstreu die erste Note geben. Beim Religionsunterricht kommt die Hauptsache erst jetzt. Beim Religionsunterricht ist die Hauptsache nicht eine Verstandesache und Gedächtnisache, sondern eine Willensache. Es genügt nicht, daß das Kind die Religion im Kopfe habe, es muß sie „als heiligende Kraft im Herzen“ tragen. Das Ziel dieses Faches ist der religiös-sittliche Willens- und Tatmensch. Das ist der Hauptgrund, warum unser Fach auch viel schwieriger zu erteilen ist als jedes andere Fach. Und das ist der Hauptfehler so vieler Religionslehrer, daß sie meinen, ihre Sache getan zu haben, also auch im Religionsunterrichte ein 1 zu verdienen, wenn sie mit der ersten Hälfte, mit dem, was wir als Vorarbeit bezeichneten, leidlich fertig sind, wenn sie auch im Religionsunterricht das Ziel jedes andern weltlichen Faches erreichten: verstandesmäßiges Erfassen und gedächtnismäßiges Einprägen. Und das ist der Hauptfehler so vieler anderer Religionslehrer, daß sie mit dieser Arbeit so schnell fertig sind, und daß sie so ungeschickt tun dabei. In dem Grade, als es uns gelingt, dieser zweiten, dieser entscheidenden Aufgabe, der Willensache, gerecht zu werden, in dem Grade meinen wir, müßte auch die Liebe der Schüler zu unserm Fache wachsen. Wer dem Schüler nur den ersten Teil — wenn auch noch so meisterlich — gab, der gab ihm durchaus Angenügendes, der gab ihm eigentlich nichts, woran er so recht Freude haben kann. Die Freude an der Religion kommt ja erst, wenn man aus dieser Religion heraus, wenn man aus dem Glauben heraus lebt. „Tut zuerst meine Lehre, dann werdet ihr erkennen, daß sie aus Gott ist“, sagt der erste und beste katholische Religionslehrer. Und so kommt, will mir scheinen, die wahre und tiefe Freude an religiösen Kenntnissen, also am Religionsunterrichte, auch erst, wenn man im Leben etwas damit anzufangen weiß. Diesen Uebergang aber von der Religionsstunde ins Leben, von der

Theorie zur Praxis selber zu finden, dazu ist das Kind meistens noch nicht fähig. Es versteht ohne fremde Anleitung noch nicht, „aus dem Glauben heraus“ zu leben. Es lebt, im Guten und im Bösen, noch zu ausschließlich aus bloßer Triebhaftigkeit, aus bloßer Gewöhnung heraus. So ruht sein religiöses Wissen mehr oder weniger unfruchtbar in seiner Seele, wenn es der Religionslehrer nicht versteht, ihm diesen so herrlichen, zwar scheinbar so schweren, im Grunde aber so fröhlichen Weg ins Leben hinaus zu zeigen. Das aber ist keine leichte Arbeit, das ist die schwierigste Arbeit des Religionslehrers. Dazu braucht es nicht nur eine schlaue Methodik, sondern dazu braucht es in allererster Linie ein warmes und braves religiöses Herz und eine wahrhaft apostolische Seele. Dazu braucht es noch mehr, dazu muß der Religionslehrer selber Kind werden können, er muß sich tief und lieb in die Seele des Kindes und in alle seine kleinen Nöten und alle seine kleinen Freuden hineinfühlen können. Dazu muß er auch einen sichern Blick haben in die Welt hinaus und in die verschiedenen Schlaubeiten hinein, die diese Welt anwendet, um so ein kleines Menschenherz zu betören. Mit einem Worte: er muß Erzieher sein. Bei dieser Tätigkeit, bei der Ueberführung der sittlich-religiösen Theorie in die Praxis, von der Schulstube ins Kinderleben, zeigt es sich eigentlich erst, ob einer überhaupt Erzieher ist. Alles andere, was der Lehrer zu tun hat, ist mehr oder weniger Handwerk, das allein ist Kunst. Ja, wenn wir vor allem diese Kunst besser beherrschten, wir Religionslehrer aller Stufen, dann bekäme unser Fach nicht nur vom Inspektor, sondern auch von den Schülern eine gute Note. In dem Maße als wir hier Künstler sind, wird das Ansehen unseres Faches und damit unser eigenes Ansehen bei unsern Schülern wachsen.

Und jetzt, als kurze Gewissenserforschung, wie steht es mit dieser Kunst? Ist unser Schritt vom Religionsbuch ins Leben nicht oft so unbeholfen, so unsicher, oder wenigstens so unkindlich? Mit andern Worten: sind unsere Ermahnungen, unsere Räte, unsere Vorschläge nicht zu oft auch gar so abstrakt, so unpraktisch, so allgemein, so gewunden u. erzwungen, so ohne alle warme Fühlung mit dem frischen Leben, wo doch nur das Konkrete, das Unmittelbare, das Einfache, das mit Händen zu Greifende wirklich zu packen vermöchte. Ist unsere Mahnung nicht allzuoft nur für die Zukunft berechnet, für spätere Gelegenheiten, für spätere Gefahren u. spätere Tugendübungen, während doch des Kindes kurzfristiges Wollen nach einer Aufgabe verlangt, die schon heute, in der nächsten Pause, schon

auf dem Heimweg, schon am heutigen Abendtische, schon bei der morgigen Schulumesse, schon am nächsten Samstag im Beichtstuhl und am nächsten Sonntag an der Kommunionbank sich verwirklichen ließe! Predigen wir vor unsern Kindern nicht zu viel von den Tugenden der Erwa ch s e n e n, u. kämpfen wir in unserer Katechese nicht zu viel nur gegen die Sünden der Großen, während jede Tugendhaftigkeit später ohne große Schwierigkeit gedeihen würde, wenn es uns gelungen wäre, das Kind in einer kindlichen Tugend heimisch zu machen und ihm einen kindlichen Fehler und eine kindliche Bosheit abzugewöhnen — etwa durch das Mittel eines anziehenden, den kindlichen Kräften angepaßten, zur Ausdauer und Tapferkeit eigentlich anreizenden Tages- oder Wochen- oder Monatszieles. Solche Anwendungen wollen übrigens nicht nur in Anschluß an ein Katechismusfaß oder eine biblische Tugend oder Sündhaftigkeit gemacht werden, durchaus nicht! Eine solche sittlich-religiöse Aufgabe paßt vielleicht mehr, wenn sie aus einer weltlichen Stunde und vielleicht noch mehr, wenn sie aus irgend einem Ereignisse des Alltags herauswächst.

Wenn ein Mensch eine Sache lieben soll, muß er etwas Gutes und möglichst viel Gutes daran entdecken. Nur dann wird er lieben, nur dann kann er — nach einem einfachen psychologischen Gesetze — lieben. Wenn der Schüler ein Schulfach lieben soll, dann muß er an das Gute dieses Faches glauben, oder noch genauer, dann muß ihm möglichst viel vom Guten, das in diesem Fache ruht, zum eigenen, persönlichen Erlebnis werden. Haben wir immer alle möglichen Mittel angewendet, um dem Kinde Gott und die Religion und den Religionsunterricht lieb und immer lieber zu machen? Daß das unter manchem Gesichtspunkte gar nicht so leicht ist, haben wir schon dargetan und werden wir weiter unten nochmals dartun. Aber haben wir nicht zu oft mit dem Hinweis auf das spätere Glück des Jenseits uns begnügt, wo doch jeder Mensch und erst recht das Kind den Lohn oder wenigstens einen schönen Teil des Lohnes nur zu gerne schon in greifbarer Gegenwart ausbezahlt haben möchte? Hat das Kind in unserer Stunde nicht viel zu viel vom „bösen“ Gotte anstatt vom lieben Gotte gehört? Haben wir ihm diesen Gott nicht zu einseitig als ewigen, weit über aller Erden schwachheit thronenden Gesetzgeber, als allmächtigen, unerbittlichen Richter über alles böse und unvollkommene menschliche Tun gezeigt? Hat es auf diese Weise keine Religion, keine katholische Religion nicht allzusehr als lebensfeindlich, als Störerin schönster Lebensfreuden auffassen gelernt, die so oft nein sagt, wo edelste menschliche Interessen nach einem Ja rufen, und die ja sagt, wo so viele schöne menschliche Erwägungen nach einem Nein verlangen? Ob

wir es immer genügend verstanden haben, unsern Zuhörern — den erwachsenen und halberwachsenen unter der Kanzel und den ganz jungen in der Schulbank — es recht anschaulich und an konkreten Beispielen aus dem Leben darzutun, daß unsere Religion und daß alle ihre Wahrheiten und Forderungen und Gnadenmittel nicht nur für die Ewigkeit gut sind, sondern auch schon für das Glück und das möglichst große Glück des irdischen Lebens, des Einzel Lebens, des Familienlebens und des gesamten öffentlichen Lebens, des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Lebens; daß wir, schon vom Standpunkte des irdischen Lebens aus, keine einzige Wahrheit und keine einzige Forderung des Katechismus entbehren könnten. Ob wir es immer auch genügend verstanden haben, diese — ich möchte sagen menschlich schöne — Seite unserer Religion ansprechend darzustellen? Und ob wir, falls wir die Fähigkeit dazu wirklich hatten, uns immer Mühe gaben, diese Seite auch wirksam hervorzuföhren? Melancthon soll einmal seiner Mutter auf die Frage, welche Religion besser sei, die katholische oder die protestantische, geantwortet haben: katholisch ist leichter zu sterben, protestantisch ist leichter zu leben! Wie viele von uns haben diese Worte unbedenklich nachgesagt, haben den Vergleich sogar noch weiter durchgeführt und dazu gesagt: protestantisch ist leichter und schöner zu leben als katholisch, und ganz ohne Religion ist noch leichter zu leben! Das ist eine große Irrlehre. Je weiter einer von der katholischen Religion, d. h. von Gott entfernt ist, um so schwerer ist es zu leben; je näher man bei Gott, das heißt, je besser und vollkommener man katholisch ist, umso besser ist es zu leben! Die katholische Religion ist nicht nur die allein seligmachende Religion für den Himmel, sie ist auch die allein seligmachende fürs Erdenleben, fürs private und öffentlich Menschenleben. *Anima naturaliter catholica* — der Mensch ist von Natur aus katholisch, d. h. nur die kath. Religion kann der Menschennatur und der menschlichen Gesellschaft genügen. Haben wir diese Wahrheiten unsern Zuhörern immer auch eindringlich und anschaulich und überzeugend genug gepredigt? Freilich, zuerst müssen wir Religionslehrer, die geweihten und ungeweihten, selber diese Tatsache tiefinnerlich erlebt haben oder wenigstens aufrichtig daran glauben!

Wir waren wohl stark in der Deduktion. Gott hat gesprochen, also ist wahr, was wir sagen. Gott verlangt das deutlich da und da und da, also ist es unsere Pflicht, es zu tun. Gott hat das eingesetzt, also müssen wir es gebrauchen. Gewiß, diese Tatsache muß immer unserer Weisheit erster und letzter Schluß sein. Das ist das Gewaltigste, was wir sagen können, unser sieghaftester Beweis. Mit dieser Beweisführung sind wir katholische Reli-

gionslehrer allen andern Religions- und Sittenlehrern überlegen. Aber das ist nicht alles, was wir sagen können und sollen. Neben der überlegenen Kunst der Deduktion sollten wir — ich weiß schon, ich wiederhole hier alte, nicht von allen meinen Freunden approbierte Lieblingsgedanken meiner Methodik — sollten wir mehr als wir es bis dahin taten, uns mit den Gedankengängen der Induktion bekannt machen. Wenn der Mensch und wenn das Kind es erlebt, es an der eigenen Seele erfährt, es aus tausend eigenen kleinen Erlebnissen heraus weiß, daß religiös sein, daß katholisch sein, immer auch heißt wahrhaft schlau sein, immer auch heißt glücklich sein, wenigstens auf die Dauer glücklich sein; daß nein sagen, wo der Katechismus und die biblische Geschichte ja sagen, und ja sagen, wo Katechismus und biblische Geschichte ein Nein verlangen, immer auch eine Sünde an der wahren Menschengröße und am wahren und dauernden Menschenglück ist; daß jede Ueberwindung im Sinne unseres Katechismus lebensfördernd ist, und daß man durch jedes schwache Nachgeben, jedes religiös-sittliche Sich-gehen-lassen kleiner und ärmer wird: ich meine, wenn wir neben der absolut notwendigen Kunst der Deduktion auch noch mit etwelcher Sicherheit diese wenigstens so nützliche Kunst der Induktion beherrschten, dann hätten wir zweierlei erreicht damit: wir hätten uns und unsere Stunde interessanter, reicher, beliebter gemacht, und wir hätten zu gleicher Zeit in wirksamster Weise auch dem hohen, eigentlich einzigen Ziele unseres Faches gedient, dem religiös-sittlichen Wollen und Tun.

Die Religionsstunde, die schwierigste Stunde nicht nur für den Schüler, sondern auch für den Lehrer. Und für den Lehrer ganz besonders schwierig wegen dieser letzten und wichtigsten, eigentlich entscheidenden Arbeit: der Hineinarbeitung des religiös-sittlichen Gedankens in das religiös-sittliche Wollen und Tun.

Haben wir nun auch immer genug Ehrfurcht gehabt vor unserem Fache und vor der Schwierigkeit unseres Faches? Waren wir dementsprechend immer auch in demütiger Gesinnung auf die Verbesserung unserer Methode bedacht? Haben wir uns dementsprechend immer auch genügend fleißig auf unsere Religionsstunde und besonders auf die letzte und wichtigste Arbeit dieser Stunde vorbereitet? Oder sollte es sogar wahr sein, daß es Religionslehrer gebe, für die diese letzte und wichtigste der „formalen Stufen“ überhaupt nicht existiert?

Der Lehrer soll die Ursache für alles Unvollkommene seiner Schultube immer zuerst bei sich selber suchen! Gut; wir haben das jetzt redlich getan. Kommt aber wirklich das geringe Ansehen und die schlechte Note unseres Faches nur oder doch in erster Linie von der Schwierigkeit des Fa-

ches her, von der Schwierigkeit des Faches für den Schüler und von der Schwierigkeit des Faches für den Lehrer und von der methodischen Mangelhaftigkeit des Lehrers? Ich glaube nicht daran. Die eigentlichen Gründe für dieses wirklich bedenkliche Zeugnis liegen anderswo. Sie liegen zu einem guten Teile im Kinde selber und zwar nicht in erster Linie in einer intellektuellen, sondern in einer sittlichen Beschaffenheit des Kindes. Und sie liegen zu einem andern guten Teile in der Umgebung des Kindes, in dem Milieu, aus dem das Kind herauskommt.

Sie liegen zuerst im Kinde selbst. „Zwei Seelen wohnen, ach“ auch schon in der Brust des Kindes. Und was die Religionsstunde verlangt, preist wünscht, empfiehlt, bedeutet einen beständigen Kampf mit der einen dieser beiden Seelen. Gewiß, wie geschickter wir zu befehlen, zu empfehlen, zu raten wissen, je schlauer wir uns mit der höhern Seele, oder besser mit dem Höhern in der Kinderseele zu verbünden verstehen, je besser wir das zu allem Bösen aber auch zu allem Guten und Großen fähige Triebleben im Kinde für unsere Interessen zu mobilisieren verstehen, um so sicherer ist unser Sieg. Aber Kampf und harten Kampf bedeutet das, was wir vertreten, gleichwohl. Daß das Himmelreich Gewalt leidet, und daß nur die es an sich reißen, die Gewalt anwenden, daß das Bravsein, das Christlichsein, das Katholischsein Opfer und Ueberwindung und Kreuztragen bedeutet, diese Tatsache wird von keinem noch so schlauen Psychologen und Methodiker je aus der Welt geschafft werden. Ein ganzes Heer von Feinden kämpft gegen das, was wir dem Kinde zu geben haben, und darum auch gegen unser Fach, und darum auch gegen uns selber. Das ist einmal die mit der Erbsünde behaftete und von frühester Jugend an zum Bösen geneigte Natur des Kindes. „Ah, mon cher Sulzer, vous ne connaissez pas cette maudite race à laquelle nous appartenons“, sagte einst der „alte Fritz“ einem Anhänger des Glaubens von der natürlichen Güte des Menschen. Verwirklichung unseres Programmes heißt darum beständig Kampf, jetzt Kampf gegen eine Leidenschaft und dann wieder Kampf gegen eine Bequemlichkeit. Dieser Kampf beginnt schon beim kleinen Kinde; und wenn mit der beginnenden Pubertätszeit eine neue Seele in der Brust des jungen Menschen zu wachsen anfängt, eine Seele mit neuen Wünschen und Begierden von bisher ungekannter Stärke, dann gibt es so oft religiöse Krisen von erschütternder Tragik. Das ist eben der große Unterschied zwischen den „weltlichen“ Fächern, die nur auf den Intellekt zielen, und unserm Fache, das letzten Endes nur auf den Willen zielt. Und man denke an den berufsmäßigen Widersacher alles priesterl. Wirkens — auch das Wirken des guten Lehrers ist priesterliches Wirken! Wer den Einfluß

dieses Widersachers, von dem der Apostel Petrus sagt, daß er mit der Wut eines Löwen um die Menschenseele ringe, wer diesen Einfluß nicht mitberücksichtigt, der wird uns Religionslehrer und die Bedeutung unseres Faches immer ungerecht beurteilen. Und weiter kämpft so oft gegen uns um unser Fach und die Ideen, die wir vertreten, die Welt um das Kind herum, das Milieu, in dem das Kind sich bewegt. Das ganze, so einseitig auf Genuß eingestellte Leben in einer modernen Großstadt — und die Erhebungen, von denen wir reden, sind ja in einer Großstadt gemacht worden — alles, was das Kind auf Schritt und Tritt zu sehen und zu hören bekommt, ist eigentlich ein Spottlied auf die Predigt des Katechismus und auf die sittlichen Grundsätze, die in der biblischen Geschichte verherrlicht werden. Man sage nicht, München sei doch eine katholische Großstadt! Ich möchte wissen, wodurch sich eine sogenannte kathol. Großstadt in ihrem Außern heutzutage noch von irgend einer andern heidnischen Großstadt unterscheidet, nachdem man ja seit fast zwei Jahrhunderten systematisch daran gearbeitet hat, das religiöse Leben und das öffentliche Leben als zwei Gebiete, die einander nichts angehen, vollständig zu trennen! — Und dann der Einfluß des Elternhauses! Wir haben schon früher gesagt, wie gern das Urteil des Elternhauses über irgend ein Unterrichtsfach auch das Urteil des Kindes werde. Und wenn das allen Fächern gegenüber mehr oder weniger gilt, so gilt es, aus naheliegenden Gründen, erst recht unserem Fache gegenüber und gilt es erst recht für die negative Einstellung des Elternhauses zur Religion und zu religiösen Fragen.

Hier, in diesen von unserer Methode durchaus unabhängigen Umständen, sind die entscheidenden Gründe für die bedenklichste der „Tatsachen“ zu suchen. Es ist darum auch klar: die Religionsnote würde wesentlich anders, wesentlich besser ausfallen, wenn man die Erhebung in einer wirklich katholischen Gegend und gar noch auf dem Lande durchführte. Und es wird doch keinem von uns Landlehrern einfallen zu behaupten, unsere Methode sei besser, als die Methode unserer Berufsgenossen in der Stadt. Auch Georg Lund, der Leiter der Münchner Er-

hebungen, ist durchaus nicht einseitig und ungerecht in seinen Anklagen gegen unsere bisherige Religionsstunde. Läßt er es auch deutlich durchblicken, daß er die zu wenig kindertümlische Methode für das bedenkliche Resultat mitverantwortlich macht, so ist er doch unbefangen genug, auch diese letztgenannten Einflüsse in Berücksichtigung zu ziehen. „In diesen Fächern (Katechismus und Biblische Geschichte)“, sagt er, „zeigen sich erhebliche Schwankungen, die wohl zum großen Teil auf die Gesinnung des Elternhauses, bei größern Kindern wohl auch des Umganges zurückzuführen sind. Beachtenswert ist, daß einige Klassen, fast wie auf Verabredung hin (!), nur gut, andere nur schlecht zensieren. Die untern Klassen benoten diese Fächer fast um eine Stufe besser als die obern. Die ältern Schüler dünken sich mitunter wohl auch schon zu alt und zu erhaben; bei Frühreisen mag mit der körperlichen Revolution Zweifel und Kritikersucht einsetzen.“ —

Wir sind zu Ende. Was wir im ersten Teil unserer Plauderei versprochen, haben wir gehalten. Wir brauchen nichts davon zurückzunehmen. Auch diese experimentelle Untersuchung hat uns nichts wesentlich Neues gesagt. Aber sie hat doch verschiedene schwache Seiten unserer Schullstube aufgedeckt, die wir zwar schon, wenn auch nur ganz verschämt geahnt hatten, die wir aber nicht den Mut hatten, selber offen einzugestehen. Und sie hat diese Schwachheiten mit der unheimlichen Realistik bestimmter Zahlen und genauer Prozente uns — und andern Leuten — vorgerechnet. Das aber greift stärker an, rüttelt gründlicher auf als bloße Ahnungen und unsichere Vermutungen. Und ich glaube daran, daß auch diese Untersuchung nicht unerflüssig war. Und wenn sie überdies alle, die von ihr hören, zu einer demütigen Gewissensforschung anregt, und wenn sie bewirkt, daß wir alle, die wir davon lesen, in Zukunft mit schwererem Verantwortlichkeitsgefühl in unsere Schullstube treten und besonders mit tieferer Ehrfurcht unsere zwei heiligsten Bücher aufschlagen, den Katechismus und die Biblische Geschichte, dann war sie auch nicht umsonst, dann wird ihr Andenken ein gesegnetes sein!

L. R.

Fridolin Hofer

Unser ehemaliger luzernische Kollege im Schuldienste, Fridolin Hofer, ein Lyriker von Gottesgnaden, ist unsern Lesern schon längst kein Neuling mehr. Die Kinder seiner Muse haben seinen Namen schon vor Jahren in die Welt hinausgetragen. Fridolin Hofer lauscht der Natur die geheimsten Geheimnisse ab und weiß sie in ein poetisches

Gewand von seltener Schönheit zu kleiden, und wie wenige unter den Großen im Reiche der Lyrik liebt er auch in den Tiefen der Menschenseele. Einige Proben aus einem jüngst erschienenen Bändchen „Neue Gedichte“ *) mögen dies zeigen.

*) Fridolin Hofer. Neue Gedichte. Verlagsanstalt Anton Gander, Hochdorf. 1924.